

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 6

Artikel: Kennen wir unsere Bäume? Die Erle
Autor: Guggenbühl, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seit alters her gilt die Erle als ein unheimlicher, ja böser Baum, der an verrufenen Orten steht, auf dem weichen Boden des menschenverschlingenden Moores oder im Erlenbruch, dem abgestandenen, Mücken gebärenden Tümpel. Der Aberglaube macht aus ihm auf dem Land einen Baum des Teufels. Das Holz sei nur darum so rot, weil der Leibhaftige damit seine Großmutter verprügelt habe. Nur Hexen und Hexerliche gäben sich mit diesem Baum ab. Deshalb werden die mit Argwohn bedachten Rothaarigen gerne mit dem roten Holz der Erle in Verbindung gebracht; es heißt: «Rotes Haar und Erlenloden (Schößling) wachsen nicht auf gutem Boden.»

Aber wir als «aufgeklärte Menschen» des 20. Jahrhunderts sollten wohl über diesen Aberglauben lachen. Ein Baum ist so gut wie der andere. Erlen sind sogar sehr nützliche Bäume, durch ihr Gedeihen im verlandenden Mooregebiet bereiten sie den Boden für den kommenden Wald vor.

Wir kennen bei uns drei Erlenarten: Die in Erlenbrüchen oder Auenwäldern wachsenden Schwarz- und Weißerlen, und als dritte im Bunde die über die Baumgrenze der Alpen hinauswachsende, nur strauchartige Grünerle. Ihr buschwaldartiges Vorkommen verhindert frühzeitig die Lawinenbildung, verwuchert aber leider die Alpweiden. Die schönste und wichtigste der drei Erlen ist die Schwarzerle, auch Roterle genannt. Sie ist über ganz Europa verbreitet und oft bestandesbildend. Die Erlen sind Lichtholzarten, die gerne in humusreichen und nährstoffhaltigen Böden wachsen. Die Schwarzerle im besonderen liebt sumpfiges Gelände, doch soll das Wasser rieseln und nicht stehen.

Die raschwüchsige, jedoch kurzlebige Erle wird nur etwa hundert Jahre alt. Ihr durchgehender Stamm trägt eine ebennmäßig gerundete Krone mit fein verzweigten Zweigen. In der Jugend ist die Rinde von graugrüner Farbe und glatt. Mit zunehmendem Alter reißt die Rinde auf und bildet eine dunkelbraune Borke von mäßiger Tiefe. Die waagrechten und dünnen Äste und Zweige tragen deutlich gestielte, rotbraune Knospen. Die wechselständigen (versetzten), fast eirunden, an der Spitze leicht eingebuchteten Blätter der Schwarzerle erscheinen erst nach der Blütezeit. Ihr Rand ist doppelt gezähnt. Die Oberfläche der Blätter ist dunkelgrün und glänzend, während die Unterseite matt und heller ist. Der Baum blüht in den Monaten März und April. Die getrennten, doch am gleichen Baum und Trieb befindlichen Blüten werden schon im Laufe des vorjährigen Sommers gebildet. Die hängenden Staubblüten oder Kätzchen fallen jedem auf, während die Fruchtblüten nur beim nähern Hinsehen zu entdecken sind. Es ist die Aufgabe des Windes, Blütenstaub auf die roten Narben der Fruchtblüten zu bringen, damit der Same wächst.

Kennen wir unsere Bäume?

Von Paul Guggenbühl



Die Erle

Die Frucht zeigt sich als kleines, fast rundes Zäpfchen, vorerst graugrün und klebrig und später verholzt; es bleibt noch etwa ein Jahr an den Zweigen hängen. Die kleinen Samennüsschen werden braun und rundlich bis fünfeckig, mit schmalen Flügelrändern.

Das Erlenholz zeichnet sich aus durch seine durchgehend gleiche Farbe. Es kennt keinen Unterschied zwischen einer härteren, dunkeln und einer weichen, hellen Schicht. Nach dem Fällen nimmt das bleiche Holz eine schön rötliche bis blutrote Farbe an. Leicht und weich, ist es doch ordentlich fest, aber weder elastisch noch tragfähig. Die im Holz enthaltenen Eiweißstoffe machen es zum beliebten Fraßobjekt der Anobien (Holzwürmer). Zwischen Tröckne und Feuchte zersetzt es sich leicht, während es unter Wasser immer fester und härter wird. Erlenholz ist daher ein beliebtes Wasserbauholz. Seine leichte und seine gute Verarbeitbarkeit machen es für die Herstellung von Holzschuhen und Zigarrenkisten geeignet, zum Heizen wird es weniger gebraucht, denn sein Heizwert ist recht gering.

Paul Guggenbühl ist auch der Verfasser des Buches «Unsere einheimischen Nutzhölzer», erschienen im Verlag Stocker-Schmid, Dietikon-Zürich.